

«Bin eine, die oft auf den Knopf drückt»

Morgen wird die Lachnerin Karin Schwiter zur Kantonsratspräsidentin gewählt. Dass sie sich als Ratspräsidentin ein Jahr lang nicht in die politische Debatte einbringen darf, wird ihr nicht leicht fallen, wie sie im Gespräch gesteht.

mit Karin Schwiter sprach
Hans-Ruedi Rügsegger

Morgen werden Sie zur Kantonsratspräsidentin gewählt. Was bedeutet das Amt für Sie?

Dieses Amt ist eine Ehre für mich und eine grosse Herausforderung. Ich freue mich darauf, einmal die andere Rolle im Rat innezuhaben. Und es ist – es tönt jetzt etwas pathetisch – die Krönung meiner Zeit im Kantonsrat. Es hat für mich aber auch eine symbolische Bedeutung, als Frau und als jüngere Person dem Kantonsrat vorzustehen. Ich möchte in meinem Präsidi-aljahr sichtbar machen, dass Politik alle etwas angeht und anderen – vor allem auch Frauen und Jüngeren – Lust machen, sich zu engagieren und mitzudiskutieren.

Welche Ziele setzen Sie sich in Ihrem Jahr als höchste Schwyzerin?

Das Parlament ist ein Ort, in dem ganz unterschiedliche Meinungen zusammentreffen – hier der Ultrakonservative, da die Supermodernistin, die Landschaftsschützerin oder der Baulöwe. Wenn so unterschiedliche Weltanschauungen zusammentreffen, kann es schwierig werden. Mein Ziel ist es, dass wir fair in der Sache diskutieren und einander freundlich auf der menschlichen Ebene begegnen. Dass wir, auch wenn wir komplett unterschiedlicher Meinung sind, wertschätzend miteinander umgehen.

Wie wollen Sie das erreichen?

Ich werde sofort intervenieren, wenn ich das Gefühl habe, dass Aggressivität aufkommt oder jemand persönlich angegriffen wird. Ich habe mir vorgenommen, eine strenge Präsidentin zu sein, was Sachlichkeit und die Höflichkeit betrifft. Der Umgang untereinander ist mir sehr wichtig.

Wie bereiten Sie sich auf das Amt vor? Müssen Sie das überhaupt?

Ich habe durch meine lange Zeit im Kantonsrat schon vieles miterlebt. Das ist sicher ein Vorteil. Ich musste lange auf das Präsidium warten, weil die SP nur etwa alle zehn Jahre an die Reihe kommt. So war ich jahrelang als Ersatzstimmzählerin in der Ratsleitung. Das hilft auf jeden Fall. Und wir haben ein gutes Team mit Staatsschreiber und Staatskanzlei, das uns unterstützt. Staatsschreiber Mathias Brun ist im Rat dabei, und wenn eine Unklarheit auftaucht, kann man sich kurz absprechen.

Wird die zeitliche Belastung im Präsidi-jahr grösser?

Sie wird anders. Ich war vorher in der Staatswirtschaftskommission. Da gab es relativ viel Arbeit. Und dieses Amt habe ich jetzt abgegeben. Das zeitliche Engagement als Präsidentin ist anders: Man ist hier eingeladen, überbringt dort ein Grusswort oder ist bei einem Jubiläum involviert. Es sind repräsentative, nicht mehr politische Aufgaben.

Wo können Sie als Ratspräsidentin Akzente setzen?

Wir haben im Rat eine sehr starke Dominanz von Mitte-Rechts. Und so wird



Karin Schwiter: «Ich werde eine strenge Kantonsratspräsidentin sein, was Sachlichkeit und die Höflichkeit betrifft.»
Bild Hans-Ruedi Rügsegger

nicht mehr der Konsens gesucht, sondern es wird versucht, die eigenen Vorhaben durchzudrücken. Die Flat-Rate-Tax ist dann vom Volk verworfen worden, gegen die Lastenumverteilung liefern die Gemeinden Sturm. Ich wünsche mir einen Rat – und ich hoffe, ich kann darauf hinwirken – der möglichst alle ins Boot holt und einen Konsens sucht.

Als Präsidentin könnten Sie in die Lage kommen, den Stichtentscheid fällen zu müssen oder zu dürfen. Würden Sie das gerne machen?

(lacht) Wir haben kürzlich in der Fraktionssitzung über ein Thema intensiv und kontrovers diskutiert, die Abstimmung fiel dann sehr knapp aus. Und jemand sagte dann «Karin, als Präsidentin müsstest du dann den Stichtentscheid fällen.» Da bin ich etwas erschrocken: Wenn man als Präsidentin den Stichtentscheid fällen, ist man exponiert. Man hat als Einzelperson entschieden, und so wird dann darüber auch berichtet. Man darf seinen Entscheid begründen. Und so werde ich mir bei kontroversen Geschäften im Vorfeld überlegen, wie ich ihn

Bewegung. Und da bietet der Kanton Schwyz ganz viele Möglichkeiten.

Sie repräsentieren den Kanton Schwyz auch nach aussen. Welchen Kanton zeigen Sie ausserkantonalen oder ausländischen Gästen?

Im Präsidi-aljahr möchte ich keine politischen Statements abgeben, sondern den Kanton Schwyz als Ganzes vertreten. Es ist mir wichtig, das einseitige Image als sehr konservativer, traditioneller Kanton zu relativieren und die Vielfalt des Kantons zu zeigen. Da gibt es von der Bankerin bis zum Bergbauer ein breites Spektrum.

Als Kantonsratspräsidentin können Sie sich in der politischen Debatte nicht mehr selber einbringen. Wie schwer fällt Ihnen das?

(lacht) Das wird sicher schwierig werden. Ich bin eine, die oft auf den Knopf drückt und etwas sagen will. Und es wurde mir in den vergangenen Sessionen bewusst, dass ich das für längere Zeit nicht mehr machen kann. Da wird mir ganz klar etwas fehlen. Aber wenn ich den Kantonsrat leite, habe ich wahrscheinlich genug zu tun, dass das in den Hintergrund tritt. Wir haben eine kleine aber gute Fraktion, und Voten, die bisher ich eingebracht habe, werden dann meine Kolleginnen und Kollegen einbringen. Das kann ich gut abgeben.

Aber ein bisschen jucken wird es Sie doch, auf den Knopf zu drücken.

(lacht) In den Fingern juckt es immer, auf den Knopf zu drücken, das ist klar.

Aber auch die Kommissionsarbeit und somit eine grosse Möglichkeit der Einflussnahme fällt weg.

Ich war in der Staatswirtschaftskommission wohl in der mächtigsten Kommission gewesen. Der Einblick in die Finanzen war unheimlich spannend. Das wird mir sicher auf eine Art fehlen. Aber es ist auch eine Entlastung, nicht immer Stellung beziehen zu müssen. Ich mache nicht nur ein Jahr Pause, ich habe den Sitz weitergegeben.

Sie wurden 2004 als junge Frau in den Kantonsrat gewählt. Wer oder was hat Sie politisiert?

Ich komme aus einer CVP-Familie. Wir haben zu Hause am Familientisch viel diskutiert. Als Teenager konnte ich mit Mutter und Vater unglaublich streiten. Der Atomausstieg war damals ein grosses Thema, und die Zerstörung der Umwelt hat mich schon früh beschäftigt. Auch wie die Reichen reicher und die Armen ärmer werden. Meine Eltern sagten oft: «Du musst nicht mit uns schimpfen, geh doch in die Politik.» Sie hatten sicher grossen Einfluss und haben mich auch gelehrt, zu argumentieren.

Sie sitzen seit 13 Jahren im Kantonsparlament. Wie hat sich in dieser Zeit der Rat, der Ratsbetrieb verändert?

Zum einen hat es wie eingangs erwähnt in den letzten acht Jahren eine Dominanz von Mitte-Rechts gegeben, die vor allem in Finanzsachen zusammenspannt. Zum anderen wurde der Umgang rauer, manchmal mangelt es an Respekt. In meiner ersten Legislatur habe ich noch mehr Respekt gespürt. Aber ich nehme mich nicht aus: Ich habe auch schon mal etwas schärfer gesagt. Leider wurde der Rat in den drei Legislaturen nicht jünger und weiblicher. Bei den Frauen haben wir sogar Rückschritte gemacht. Und das ist schade, weil die Bevölkerung im Parlament abgebildet sein soll. Wenn die Frauen untervertreten sind, heisst das auch oft, dass ihre Anliegen

untergehen. Ich möchte die Frauen ermuntern, mitzumachen. Die Vision, dass wir anders zusammenleben und Sachen verändern können, möchte ich weitergeben.

Als Mitglied der SP mussten Sie wohl oft Niederlagen einstecken. Ist das nicht frustrierend?

Wir sassen auch schon in der SP-Fraktion nach einer Session zusammen und stellten fest, dass wir jede einzelne Abstimmung verloren hatten. Das kann schon frustrierend sein.

Was motiviert Sie, dranzubleiben und nicht einfach den Bettel hinzuschmeissen?

Als Opposition ist es unsere Rolle, aufzuzeigen, wo die Probleme liegen, welche Alternativen möglich wären. Wir stehen hin und sagen, wir vertreten eine Bevölkerung, die etwas anderes möchte oder andere Ideen hat. Und Mehrheiten können sich auch wieder ändern. So fragen sich immer mehr: «Sind die tiefen Steuern das einzige, wäre Lebensqualität nicht mehr?» Manchmal braucht es mehrere Anläufe – siehe Frauenstimmrecht in der Schweiz – bis eine Lösung mehrheitsfähig wird.

Und da hoffen Sie, dass sich die Beharrlichkeit in Sitzgewinne für die SP ummünzen lässt?

Ich habe natürlich nichts dagegen, wenn die SP zulegen würde (lacht). Aber es braucht nicht eine Revolution. Da sind auch neue Allianzen mit anderen Parteien möglich.

«Als Teenager konnte ich mit Mutter und Vater unglaublich streiten.»

Was macht Karin Schwiter, wenn Sie nicht an der Arbeit ist und sich nicht mit Politik beschäftigt?

Wie schon angetönt, da bin ich gerne draussen in Bewegung – Skaten, Biken, Skifahren, Snowboarden. Der Kanton Schwyz bietet so viele Möglichkeiten. Ich lese auch gerne, nicht Fachliteratur oder Biografien, sondern Fantasy. Zudem habe ich zwei Patenkinder, mit denen ich gerne unterwegs bin.

Sie haben eingangs gesagt, die Wahl zur Kantonsratspräsidentin sei die Krönung. Können wir da etwas heraushören?

Muss ich darauf antworten?

Müssen Sie nicht ...

Im Moment steht für mich das Jahr als Kantonsratspräsidentin im Zentrum mit jeder Überraschung, das es bereithält. Ich werde es in vollen Zügen geniessen. Was nachher kommt, werde ich mit der Fraktion absprechen.

Welches sind weitere Ziele, die Sie sich als Politikerin setzen?

Es als Ziel zu formulieren, ist übertrieben. Aber das nationale Parlament wäre natürlich schon eine spannende Aufgabe. Dass die SP für den Kanton Schwyz einen Nationalratsstz holen konnte, war immer eine knappe Angelegenheit. Die SP wird 2019 wieder zur Wahl antreten. Ob ich das selbst bin oder im Wahlkampf unterstützend mithilfe, wird sich zeigen. Ich bin eine Person, die sich gerne engagiert. Es muss aber nicht ein Leben lang Politik sein. Da gäbe es auch in Nichtregierungsorganisationen spannende Aufgaben.

Karin Schwiter

Geburtsdatum: 9. 11. 1977

Wohnort: Lachen

Zivilstand: in langjähriger Beziehung

Beruf: Wirtschaftsgeografin

Hobbys: in den Bergen unterwegs sein, Lesen

Schwäche: Paprika-Chips